

FAZ vom 8.3.16, 4.13, 5.17

# Das bessere Lesen

## Mit einer Krisendiskussion wird Ulrich Peltzer ins Kölner Amt eines Professors für kreatives Schreiben eingeführt

Warum ist Ulrich Peltzer Schriftsteller geworden? Ein Grund: Er hatte einen guten Deutschunterricht. Will heißen: einen guten Deutschlehrer. Eugen Gerritz am Fichte-Gymnasium in Krefeld. Bei Gerritz, erzählte Peltzer jetzt in der Kölner Kunsthochschule für Medien (KHM), begann jede Stunde mit einem Referat über ein Buch. Manche Mitschüler begnügten sich damit, in der Stadtbücherei aus Kindlers Literatur Lexikon abzuschreiben. Aber wer wollte, lernte, dass ein literarischer Text eine Sache ist, die dazu provoziert, die ganze Person desjenigen ins Spiel zu bringen, der sich mit ihr beschäftigt. Wenn die Perspektiven des Autors und des Lesers sich nicht decken, wird es spannend. Über „Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers referierte ein Klassenkamerad, mit dem sich Peltzer oft schon heftig gestritten hatte über das bessere Leben. Ein literarischer Gegenstand objektiviert solchen Streit – und macht ihn noch persönlicher.

Ulrich Peltzer ist im vorgerückten Alter selbst unter die Lehrer gegangen. Er wurde als Gründungsprofessor des Schwerpunkts „Literarisches Schreiben“ berufen, mit dem die KHM den akademischen Schreibschulen in Leipzig und Hildesheim Konkurrenz machen will. Als Ratgeber für die Entwicklung des Studiengangs wurde Navid Kermani gewonnen. Acht Studierende haben ein auf zwei Jahre angelegtes Graduiertenstudium aufgenommen. Der

grundständige Studiengang, der in neun Semestern zum Abschluss führt, beginnt im kommenden Studienjahr. Zur Feier der Eröffnung kam Isabel Pfeiffer-Poensgen, die parteilose Kulturministerin der CDU/FDP-Regierung, aus Düsseldorf nach Köln, die erfrischend unfeierlich redete und an der Podiumsdiskussion zum Thema „Ist die literarische Bildung am Ende?“ teilnahm. Die Titelfrage variierte die Überschrift des vielbeachteten Leitartikels von Sandra Kegel, Literaturredakteurin dieser Zeitung: „Ist das Buch am Ende?“ (F.A.Z. vom 21. September 2017).

Eugen Gerritz hat Ulrich Peltzer das Schreiben nicht beigebracht. Jedenfalls nicht das literarische. Daran wurde er durch die Lehrpläne gehindert. Der pensionierte Studiendirektor meldete sich aus dem Publikum zu Wort, um ein gutes Wort für seine Kollegen einzulegen. Natalie Harapat, eine von Peltzers Studentinnen, hatte berichtet, dass ihre Schule viel dafür getan habe, ihr die Lust am Lesen abzugewöhnen. Deutschlehrer seien nun einmal „nicht immer lesende Menschen“. Andere Podiumsteilnehmer machten aus dem melancholischen Befund eine dramatische Diagnose. Hans Ulrich Reck, der Rektor der KHM, nannte es „eigentlich undenkbar, dass ein Lehrer nicht begeistert ist“. Navid Kermani verbürgte sich als Vater zweier Töchter für die Wirklichkeit des Undenkbaren und machte eine Ursache

des Übels in der Universität aus: Dort lernen die Lehrer das Lesen nicht mehr.

Gerritz stellte seinem Berufsstand ein Entlastungszeugnis aus. Alle Deutschlehrer, die er kennt, lesen gerne. „Aber ich kenne keinen, der gelernt hat, kreativ zu schreiben.“ Dagegen macht jeder Musiklehrer Musik, jeder Kunstlehrer Kunst. Die Kette der Referate: In der Erinnerung des Schülers Peltzer klang die lückenlose Einübung ins streitende Analysieren nach paradiesischen Verhältnissen. Der Lehrer Gerritz offenbarte dagegen, dass er sich als Höllenhund an der Leine der Bürokratie empfand. Er hält es für das Unglück des Deutschunterrichts, dass man nur das Zergliedern, nicht auch das Komponieren von Texten lernt. „Die Schüler werden genötigt, in dieser brutalen, rationalen Weise über Texte herzufallen.“ Großer Applaus. Als Abituraufsatz wollte Gerritz einmal ein Feuilleton über den Hosenknopf schreiben lassen. Die Schulbehörde lehnte ab und erlaubte lediglich den Kompromiss, dass dem Feuilletonversuch eine schulmäßige Feuilletonanalyse voranzugehen hatte. Aufgrund solcher Erfahrungen machte Gerritz, der für die SPD von 1980 bis 1995 im Landtag saß, den Vorschlag, an der KHM auch das Schreiben unterrichten zu lassen. Knapp zwanzig Jahre später wird seine Anregung nun umgesetzt.

Die Ministerin hob hervor, dass die Schreibstudenten hier die Freiheit einer

Kunsthochschule genießen und sich ihre Projekte selbst einfallen lassen müssen. Das wäre das Gegenmodell zu jener Lektüre nach Plan, die Kermani entsetzt im Unterricht seiner Töchter beobachtet. „Für mich das Gegenteil von Lesen: Alle dreißig lesen das gleiche Buch.“ Sollte heißen: im gleichen Sinne. Der „Imperativ der Kommunikation“, den Peltzer im Ansatz einer materialistischen Erklärung der Lesekrise als heutige Gestalt der Vergesellschaftung bestimmte, fördert eine Standardisierung des Weltverständnisses durch die Synchronisierung des Alltags.

Gerritz hat Peltzer ein Geschenk mitgebracht: ein lateinisches Buch aus seiner Bibliothek, eine Kunst des guten Schreibens aus einer Jesuitenschule, mit handschriftlicher Widmung, deren Entzifferung Peltzer Arbeit abverlangt. „Auch seine Beurteilungen unter Klassenarbeiten waren immer unleserlich.“ Alles lesbar zu machen ist das Versprechen der elektronischen Kommunikation. Sandra Kegel führte als Symptom des Lesegerätglaubens noch einmal den Slogan „Digital first, Bedenken second“ an. Da protestierte Lorenz Deutsch, FDP-Landtagsabgeordneter und Altgermanist: Die Devise sei ironisch gemeint gewesen. Eine schöne Aufgabe für Ulrich Peltzers Studenten im Geiste von Eugen Gerritz: Einen Wahlplakatspruch zu schreiben, den man auf Anhieb ironisch versteht. PATRICK BAHNERS